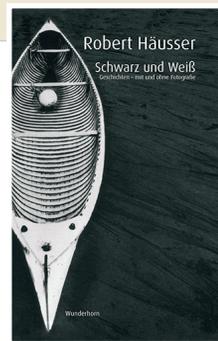


Ilona Stölken, **Das deutsche New York**. Eine Spurensuche. Lehmanns Verlag, Leipzig 2013. 280 Seiten, 29,90 Euro



Robert Häusser, **Schwarz und Weiß. Geschichten – mit und ohne Fotografie**. Mit zahlreichen bisher unveröffentlichten Fotos. Verlag Das Wunderhorn, Heidelberg 2013. 287 Seiten, 24,80 Euro

## Stadt der Einwanderer

### New Yorks deutsche Wurzeln

**Von Michael Bienert** Wenn es zwischen Staaten kriselt, tut es immer gut sich zu erinnern, was ihre Bürger über die Tagespolitik hinaus verbindet. Insofern kommt dieses Buch zur rechten Zeit, gerade wegen der Abkühlung des deutsch-amerikanischen Verhältnisses durch die NSA-Affäre. Es erzählt von der historisch gewachsenen Nähe zwischen Deutschen und US-Amerikanern, die leider durch zwei Weltkriege überschattet wurde und hierzulande etwas in Vergessenheit geraten ist.

Fünf Millionen Deutsche wanderten im 19. Jahrhundert in die USA aus, die meisten via New York. So war die Boomtown am Hudson zeitweise die drittgrößte deutschsprachige Stadt nach Berlin und Wien. Die Immigranten gründeten Brauereien, Theater und deutschsprachige Zeitungen. Weltfirmen wie die Klavierfabrik Steinway & Sons oder das Bankhaus Goldman Sachs gehen auf deutschen Unternehmergeist zurück, aber auch New Yorker Sehenswürdigkeiten wie das Kaufhaus Macy's oder die von deutschen Ingenieuren erdachte Brooklyn Bridge. Bis zum Ersten Weltkrieg galten die Deutschen als besonders wertvolle und engagierte Einwanderer. Nach dem Kriegseintritt der USA schlug ihnen Misstrauen entgegen, deutsche Straßennamen wurden aus dem New Yorker Stadtbild getilgt, deutsche Firmen legten sich englisch klingende Namen zu, aus Angst, ihre Kunden zu verlieren.

Von dieser Vergiftung der Atmosphäre hat sich das deutsche New York nie wieder erholt. Doch die Not der Zwischenkriegszeit, später die Verfolgung von Oppositionellen und Juden durch die Nazis, sorgten dafür, dass der Zustrom aus Deutschland nie ganz abbriss. Kurt Weill, Hannah Arendt, Oskar Maria Graf fanden hier Zuflucht, der Verleger Kurt Wolff gründete mit seiner Frau Helen die »Pantheon Books« und Helen Wolff vermittelte dem DDR-Flüchtling Uwe Johnson 1966 einen Job bei einem Schulbuchverlag – so konnte er zwei Jahre lang New York-Eindrücke für seinen Romanzyklus *Jahrestage* sammeln. Mit ihm endet der lange kulturhistorische Bogen, den Ilona Stölken in ihrem aufwändig recherchierten, gut erzählten und reich bebilderten Buch schlägt. Zu schwer fürs Reisegepäck, aber eine anregende Entführung in die deutsch-amerikanische Vergangenheit. ■■■

## Schnappschüsse aus einem Künstlerleben

### Der berühmte Fotograf erzählt

**Von Ulrich Rüdener** Sein berühmtes Selbstbildnis aus dem Jahr 1981 ist Robert Häussers Erinnerungen *Schwarz und Weiß* vorangestellt: ein geradezu unheimliches, zugleich strenges und magisches Spiel mit Licht und Schatten – ein Fensterkreuz, das sich auf der Brust des Fotografen abzeichnet, religiöses Symbol und Fadenkreuz zugleich.

Seine Schwarz-Weiß-Bilder gehören zum Kanon der Nachkriegsfotografie; in ihnen schreibt sich eine von der Nazi-Kitschkunst verdrängte klassische Moderne fort, die mit scharfen Kontrasten arbeitet, mit größter Wahrnehmungsgenauigkeit und unaufdringlicher Melancholie. Die Gegenstände und Landschaften bekommen bei Häusser etwas Abstraktes – und Unergründliches.

Der große Fotograf verstarb im Sommer des vergangenen Jahres im Alter von 88 Jahren. Hinterlassen hat er neben einem gewichtigen Archiv seine Lebenserinnerungen, die in einem heiteren Plauderton und sehr viel verspielter daherkommen als seine Fotos. Testamentarisch hatte er verfügt, dass sein Manuskript nicht geglättet werden solle, »damit die Authentizität meines Erzählstils erhalten wird«. Der Wunderhorn Verlag hat sich an diese Vorgabe gehalten. *Schwarz und Weiß* ist die Geschichte eines 1925 in Stuttgart geborenen Jungen, der schon früh vom Fotografieren träumt und mit seiner ersten Kamera bereits zu einer eigenen Bildsprache findet. Häusser erzählt eindringlich von der furchtbaren »Neuen Zeit« und genüsslich von seinen Ausbildungsjahren; er schreibt von seinen Erfahrungen als Flakhelfer in Mannheim und als Kriegsgefangener der Amerikaner. Das Fotografieren lässt ihn auch nicht los, als er nach dem Krieg mit den Eltern einen Hof in Brandenburg bewirtschaftet. Erste Preise und Ausstellungen ermuntern ihn. 1952 flieht er mit Frau und Kind nach Westdeutschland, baut sich in Mannheim ein Studio auf, wird zu einem gefragten Industrie- und Reportagefotografen, bis er sich ausschließlich der freien Arbeit widmet. Berichtet er von den ersten Lebensjahren ausführlich, so finden sich im zweiten Teil des Buches kleine Episoden – Schnappschüsse aus einem erfolgreichen Künstlerdasein. ■■■